

Wiemeler Dampfboot.

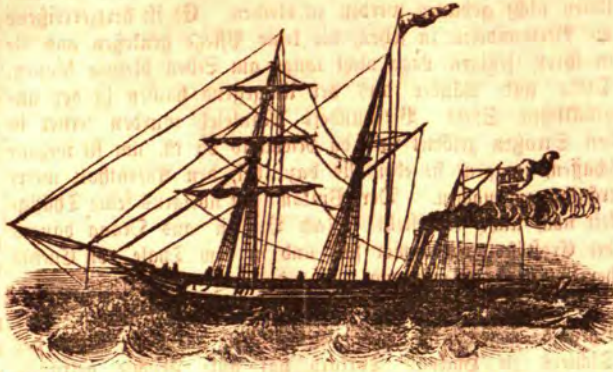
№ 168.

1875.

Donnerstag,

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme
der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando 3 Mark,
mit Votenlobn sowie bei allen Postanstalten
3 1/2 Mark
Für Rußland 3 Rubel pro halbes Jahr.



den 22. Juli.

Anzeigen werden für den Raum
einer Corpus-Spaltheile von Abonnenten
mit 15 R.-Pf., von Nicht-Abonnenten
und Auswärtigen mit 20 R.-Pf. berechnet.
Reclamen pro 1spaltige Petitzeile 25 R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer be-
stimmt, sind **spätestens** bis Nachmittag
2 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten 10 R.-Pf.

Die Bayerischen Urwahlen.

Die mit großer Spannung erwartete Wahl-
schlacht in Bayern ist am 15. d. Mts. geschlagen, wenigstens die Haupt-
schlacht, nämlich die Urwahlen, während die Abgeordneten-
wahlen erst am 24. erfolgen werden. Das voraussichtliche
Resultat der letzteren wird aber nach den übereinstimmenden
Vespredungen der Bayerischen Blätter bereits dahin festgestellt,
daß sich in der Kammer 77 liberale und 79 ultramontane
Abgeordnete gegenüberstehen werden. Die Ultramontanen ha-
ben es also auf eine Majorität von einer einzigen Stimme
gebracht. Nach ihrem ganzen Auftreten in dem Wahlkampfe
ist dies nicht ein Sieg, sondern eine schwere Niederlage. Es
ist kein Geheimnis, was der Ultramontanismus seit Jahren
von diesen Wahlen erwartet hat. Es sollte aus ihnen eine
große ultramontane Majorität hervorgehen, welche das gegen-
wärtige Ministerium stürzen, die Regierung selbst in die Hand nehmen
und eine entschieden feindselige Opposition gegen das Reich
beginnen sollte. Diese Opposition sollte den Unfrieden im
Reiche so lange schüren, bis es zum offenen Bruch kommen
würde. Alsdann sollte Bayern sich stützen auf eine inzwischen
organisirte große „katholische Liga“ und nun sollte der Ver-
nichtungskrieg gegen das gehaßte Preußen und das von ihm
geschaffene neue Reich ins Werk gerichtet werden. Um jene
überwiegende Majorität bei den Wahlen zu erlangen, wurden
Zehntausende in weit verbreiteten kleinen Blättern Preußen und
das Reich mit unerhörter Verlogenheit verleumdet, wurde in
allerlei konfessionellen Vereinen mit giftigster Feindseligkeit
agitirt, wurden sogar im Reichstage von dem Abg. Jörg jene
berüchtigten akademischen Brandreden gehalten, die, wie Jedermann
wußte, in erster Linie nicht für den Reichstag, sondern
für die Bayerischen Wähler bestimmt waren. Und nach allen
diesen ungeheuren Anstrengungen eine einzige Stimme Ma-
jorität! Und was für eine Majorität! Wäre diese „Bay-
rische Partei“, wie sie sich neuerdings nennt, wenigstens eine
festgeschlossene Partei! Aber während der Wahlbewegung
hat sich zwischen ihren beiden Richtungen, der konservativ-
partikularistischen und der clerikal-demagogischen, ein so tief-
gehender Zwiespalt gezeigt, daß an ein unbedingtes Zusammen-
halten ihrer Abgeordneten gegenüber den praktischen Aufgaben
politischer Thätigkeit noch weniger zu denken ist, als auf dem
letzten Landtage, wo man so oft über das „Umfallen“ dieses
oder jenes Mitgliedes zu klagen hatte. Eine solche Partei
ist nicht im Stande, eine Regierung zu stürzen, geschweige
denn durchzusetzen, daß aus ihrer Mitte ein neues Ministerium
gebildet werde. Damit fällt aber der ganze großartige
Aktionsplan auseinander, und das Interesse an dem Wahl-
ergebnis reducirt sich lediglich auf die Frage, welche Bedeu-
tung dasselbe für Bayerns innere Verhältnisse hat. Da ist
nun freilich nicht zu leugnen, daß, wenn einerseits den Ul-
tramontanen die Hände gebunden sind, andererseits auch die
Liberalen keine größere Freiheit der Bewegung erlangt haben.
Es wird eben einweilen bei dem bisherigen ziemlich neutra-
len Regierungssystem sein Bewenden haben, in Fällen, wo
die Stockung der heimischen Gesetzgebung allzu bedenklich
wird, wird man sich an die Hilfe des Reichs wenden müssen,
und im Uebrigen werden die Parteien mit ihren Hoffnungen
auf die Zukunft angewiesen sein. Nun, uns dünkt, die libe-
rale Partei kann derselben mit gutem Vertrauen entgegen-
gehen. Es hat sich wiederum glänzend bewährt, daß auf
ihrer Seite die Intelligenz steht. In weit aus den meisten
Städten, selbst in solchen, welche von einer den ultramontanen
Befehlen blindlings gehorchenden Landbevölkerung um-
geben sind, hat sie die erfreulichsten Triumphe gefeiert, am
nachdrücklichsten in der Landeshauptstadt selbst, welche zu er-
obern die Ultramontanen ihre ganze Kraft eingesetzt hatten.
Wer aber vereint mit der Bildung kämpft, dem kann auf
die Dauer der Sieg nicht fehlen.

Deutsches Reich.

△ Berlin, 19. Juli. Die Erklärungen des Eng-
lischen Kriegsministers im Parlamente, daß Großbritannien die
großen Panzerschiffe nur bauen lasse, um damit im Falle des
Krieges die Handelsflotte des Feindes zu schädigen, hat von
neuen die Aufmerksamkeit auf eine Kodifizierung des Kriegs-
rechts und namentlich des Seekriegsrechts gelenkt. Dieses
letztere, welches auf den Wunsch Englands von der Brüsseler
Konferenz ausgeschlossen wurde, soll jetzt, nachdem das Cabinet
von St. James jede weitere Theilnahme an den Konferenzen
abgelehnt hat, wieder in das Programm aufgenommen werden.
Das russische Cabinet ist mit geeigneten Vorschlägen beschäftigt
und beabsichtigt den Congreß nicht, wie früher in Aussicht
genommen war, im September wieder zu eröffnen, sondern

denselben auf später zu verlegen. Zwischen dem Petersburger
Cabinet und den bei dem Brüsseler Congreß theilgenommenen Haupt-
mächten werden Vereinbarungen über einen neuen Termin
zur Einberufung des Congresses stattfinden.

* Es sind Zweifel laut geworden, ob die Zeit von 3 Mo-
naten, welche dem Reichstage für seine Session zugewiesen ist,
nicht eine zu kurze für die Erledigung aller ihm zugeordneten
Vorlagen sein werde. Dem gegenüber ist zu bemerken, daß
es nicht in der Absicht der Regierung zu liegen scheint, Vor-
lagen von größerer Wichtigkeit zu machen, so daß sogar eine
eingehende Verathung der Justiz-Reformgesetze ermöglicht wäre.
Die Einberufung des Reichstages ist ungefähr auf die dritte
Woche des October vorsehen, wobei man annimmt, daß bis
zu dieser Zeit die Arbeiten der Justiz-Commission zu einem
vorläufigen Abschluß gelangt sein werden. Daß Fürst Bis-
marck zu den Reichstagsverhandlungen in Berlin sein wird,
hält man in unterrichteten Kreisen für unwahrscheinlich, da
seine Anwesenheit nicht unbedingt erforderlich ist und er ge-
neigt sein soll, seinen Urlaub bis in den November hinein
anzudehnen, nachdem derselbe eventuell eine Unterbrechung
durch die Italienische Reise des Kaisers gefunden haben wird.
Wie verlautet, beabsichtigt Fürst Bismarck von Italien wiederum
nach Vargin zurückzukehren.

* Die in der letzten Zeit als nahe bevorstehend be-
zeichnete Aufhebung des Pferdeausfuhrverbots soll, wie von
ununterrichteter Seite verlautet, in der nächsten Zeit aus dem
Grunde noch nicht bevorstehen, da augenblicklich noch dieselben
Bedenken vorhanden sind, welche beim Erlaß des Verbots
maßgebend waren. Aus den russischen Grenz-Districten wird
neuerdings von großartigen Pferdeankäufen seitens der
Französischen Regierung berichtet, was besüchten läßt, daß
nach Aufhebung des Ausfuhrverbots Frankreich sofort sein
Augenmerk auf den Deutschen Markt richten würde. Die
Belangen, deren Wünsche der landwirthschaftliche Minister be-
fürwortet, werden sich deshalb nach Lage der Dinge noch
eine Zeitlang bescheiden müssen.

* [Klerikale Wirthschaftspolitik.] Die ultra-
montane „Kölnische Volkszeitung“ schreibt: „Das Brodforb-
gesetz erweckt in den Herzen der Gläubigen eine monchmal-
rührende Opferwilligkeit. Zu einem hiesigen Herrn kam ein
Schuhmachermeister und sagte: „Geld kann ich nicht geben,
aber ich will für arme Geistliche 6 Paar neue Schuhe
machen.“ Ein Hausknecht brachte 25 Thaler und bemerkte:
„Dieses Geld habe ich nur von Dienstmädchen erhalten.“ Ein
Eisenbahnbeamter brachte 10 Silbergroßchen und sagte: „Ich
habe mit meiner Frau überlegt, wir wollen jeden Monat
jeder von uns 5 Sgr. geben, so daß wir im Jahre
wenigstens 12 Mark opfern. Viel Geld haben wir
leider nicht.“ Eine Arbeitsfrau überbrachte 20 Mark und
meinte, „sie hätte sich das aufgespart, allein für die Priester
das Ersparnis zu opfern, sei doch die würdigste Verwendung.“
Die „Kölnische Volkszeitung“ fügt nicht hinzu, daß diese An-
erbietungen zurückgewiesen worden seien; man schämt sich also
nicht, den sauer erarbeiteten Sparspfennig des geringen Man-
nes anzunehmen. Wie manchen Schweißtropfen hat wohl jene
Arbeitsfrau vergießen müssen, ehe sie im Stande war, 20
Mark zurückzugeben! Diese 20 Mark sollten die Grundlage
sein für ein kleines Kapital, das die arme Frau sicherte für Krankheits-
und Unglücksfälle, das ihre Lage für die älteren Jahre erleichtern
sollte. Und jetzt giebt sie Alles dahin, in ihrem frommen Wahn, um
die von dem heidnischen Staate verfolgten Diener Gottes“ zu
unterstützen, in Wirklichkeit aber, um einer übermüthigen Hiera-
chie die Verhöhnung der Staatsgesetze zu erleichtern. Die
Ultramontanen kündigen uns an, daß an ein Nachgeben ihrer-
seits gegenüber dem Staate niemals zu denken sei; sie werden
also forsifahren, die blindgläubige Menge durch alle erdenklichen
Mittel der Bethörung zur Bethätigung dieser „rührenden Opfer-
willigkeit“ anzufeuern, und das Ende wird sein, daß die Armuth
in den unteren Schichten der katholischen Bevölkerung sich ver-
doppelt und verdreifacht. In der That eine von „christlicher
Liebe“ zeugende Wirthschaftspolitik!

Posen, 17. Juli. Der hiesige Domvikar Jante,
welcher sich bereits seit 7 Wochen wegen verweigerter Zugen-
ausgabe in Sachen des Geheimdelegaten im hiesigen Kreis-
gerichtsgefängnis befindet, wurde, wie die P. Z. meldet, ge-
stern in derselben Angelegenheit wiederum vernommen. Er
beharrete auch diesmal bei seiner Weigerung, weshalb ihm er-
klärt wurde, daß seine Haft fortauern werde.

Breslau, 17. Juli. Der königliche Polizeipräsident
Freiherr v. Uslar-Gleichen hat eine sechswöchige Urlaubsreise
angetreten. Für die Zeit seiner Abwesenheit ist die Stellver-
tretung dem königlichen Polizeirath Primex übertragen —

Oberbürgermeister v. Jordanbeck begiebt sich auf etwa 4 Wo-
chen nach Heringsdorf an der Ostsee. Seine Rückkehr dürfte
Mitte August zu erwarten sein.

Sevelsberg, 16. Juli. Auf die vor kurzem ver-
öffentlichte Adresse der Pastoral-Conferenz der Grafschaft Mark
ist von dem Herrn Cultusminister folgende Antwort eingegangen:
„Berlin, 10. Juli 1875. Ew. Hochwürden und den Mit-
unterzeichnern des gefälligen Schreibens vom 30. v. M. sage
ich für die mir darin ausgesprochenen Wünsche meinen ver-
bindlichsten Dank. Ich habe von den Erklärungen derselben
mit Genugthuung Kenntniß genommen und gebe auch meiner-
seits der Hoffnung Raum, daß es bei Zusammenstehen aller
besonnenen Parteien mit Gottes Hilfe gelingen werde, der
evangelischen Kirche auf dem gegenwärtig betretenen Wege die
ihr gebührende Selbstständigkeit dauernd zu sichern. gez.
Falk. An den Präses der Pastoral-Conferenz der Grafschaft
Mark, Herrn Pfarrer Dr. Albert.“

Eckersförde, 15. Juli. Gestern Vormittag traf, wie
der Kiel. Ztg. von hier geschrieben wird, Prinz Friedrich Karl
bei dem seit vorigen Donnerstag in unserer Fährde ankernden
Panzergeschwader ein. Nachdem das Geschwader gestern Lan-
dungsmanöver ausgeführt, hat dasselbe heute Vormittag unsere
Fährde wieder verlassen. Wie schon gemeldet, wird das Uebungs-
geschwader am 20. d. M. nach Kiel zurückkehren.

Münster, 15. Juli. Wie wir der R. Volksztg. entnehmen,
hat heute das hiesige Appellationsgericht sein Erkenntniß in Sachen
des Mainzer Katholikenvereins gefällt. Vom Kreisgerichte zu
Dorsten waren am 15. Januar der Febr. v. Loß und 9 Ge-
schäftsführer des Bergheims gegen das Vereinsgesetz nicht
schuldig befunden worden. Das Urtheil der zweiten Instanz
verhängt über Baron Loß 75 Mark Geldstrafe oder 5 Tage
Gefängnis, über zwei Angeklagte 60 Mark oder 4 Tage Ge-
fängnis und über die anderen Angeklagten 25 beziehungsweise
20 Mark Geldstrafe. Ferner ist die Schließung der Lokalvereine
und des Mainzer Vereines im Geltungsbereich des Ver-
einsgesetzes und die Confiscation der beschlagnahmten Schrift-
stücke ausgesprochen worden. In der Motivirung heißt es,
der Verein suche die Gesetze und das Deutsche Reich zu unter-
graben.

Köln, 16. Juli. Zur Kloster-Affaire schreibt die Köln.
Volksztg.: „Gutem Vernehmen nach hat die nunmehr ge-
schlossene gerichtliche Voruntersuchung der Kölner Kloster-Affaire
die vollständige Richtigkeit und Genauigkeit der seiner Zeit
von uns darüber gebachten Mittheilungen ergeben. Die ge-
richtliche Untersuchung ist mit der größten Sorgfalt bezüglich
der Ermittlung des ganzen Thatbestandes und mit äußerster
von den Katholiken der Stadt dankbar anerkennender Rück-
sichtnahme auf die von dem oft genannten Beamten so schwer
getrübten Ordensfrauen geführt worden. Von den Letzteren
werden einige den Deutschen Boden in nächster Zeit verlassen;
sie haben sich aber bereit erklärt, zu der etwa noch notwendig
werdenden öffentlichen Verhandlung behufs Zeugnisabgabe per-
sönlich zu erscheinen. Durch die Beendigung der gerichtlichen
Untersuchung ist jetzt auch die Basis für die Fortführung des
einstweilen sistirten Disciplinar-Verfahrens geschaffen.“

Biesbaden, 17. Juli. Die hiesige königliche Re-
gierung hat Schritte gethan, um dem Bischof von Limburg
die einseitige Disposition über den katholischen Kirchenfonds
zu entziehen. Der Kassauer Voté berechnet den Ausfall an
Einnahmen, welcher den Geistlichen schon durch das Brodforb-
gesetz zugefügt wird, auf 50,000 Fl. = 86,000 M. Tritt
hierzuhin der Verlust von Einkünften aus dem Centralkirchenfonds,
so giebt dies die Summe von mehr als 160,000 M.

Frankreich.

Paris, 17. Juli. Die Konstitution vom 25 Februar
hat gestern durch Annahme der Komplementargesetze ihren
Abschluß erhalten. Das Gesetz über die öffentlichen Gewalt-
nahmen: Der Senat und die Deputirtenkammer vereinigen
sich jedes Jahr am zweiten Dienstag des Januar, wenn sie
nicht vorher vom Präsidenten der Republik einberufen wer-
den. Sie müssen im Laufe eines Jahres mindestens fünf
Monate vereinigt bleiben. Der Präsident der Republik schließt
die Session, auch hat er das Recht, die Kammer zu einer
außerordentlichen Sitzung zusammenzuberufen; er muß sie
einberufen, wenn es die Majorität einer der beiden Kammern
verlangt. Derselbe kann die Kammern vertagen, jedoch nicht
länger, auf einen Monat und nicht mehr als zwei Mal wäh-
rend einer Session. Einen Monat vor dem gesetzlichen Rück-
tritt des Präsidenten müssen beide Kammern zur Wahl eines
neuen zu gemeinschaftlicher Sitzung einberufen werden. Sollte
beim Tode oder Rücktritt des Präsidenten die Kammer aufge-

löst sein, so tritt der Senat in alle seine Rechte ein und ordnet Neuwahlen an. Der Präsident der Republik macht die Kammern mit seinen Absichten durch Vorschläge bekannt, welche von den Ministern verlesen werden. Er muß die definitiv angenommenen Gesetze innerhalb eines Monats verkünden, oder dieselben zu neuer Beratung an die Kammern zurücksenden. Er schließt Friedens-, Handels- und alle solche Verträge ab, welche die Staatsfinanzen betreffen. Jedoch ein Austausch, eine Abtretung oder sonstige Veränderung des Territoriums kann nur im Wege des Gesetzes stattfinden. Den Krieg kann er nur nach vorausgegangener Zustimmung der Kammer erklären. Der Präsident der Republik kann nur von der Deputiertenkammer in Anklagezustand versetzt und nur vom Senat verurtheilt werden. Desgleichen die Minister. Außerdem kann der Senat durch ein Dekret des Präsidenten auf Vorschlag des Konseils zum höchsten Gerichtshof gegen Personen konstituiert werden, welche Verbrechen gegen die Sicherheit des Staates begangen. Kein Mitglied einer der beiden Kammern darf wegen Meinungsäußerungen oder Abstimmungen in Ausübung seiner Funktionen verfolgt oder verhindert werden. Kein Mitglied der beiden Kammern darf ohne Zustimmung des betreffenden Hauses während der Session wegen irgend eines Vergehens oder Verbrechens verfolgt oder arretiert werden, mit der einzigen Ausnahme, daß er auf frischer That ertappt wird. — Der Etat der Stadt Paris für 1876 ist jetzt dem Municipalrath vorgelegt worden, er umfaßt 307 Millionen Franken. Wäre Berlin im Verhältnis zu seiner Einwohnerzahl in gleichem Maße belastet, so müßten dort ungefähr 160 Millionen Franken oder 128 Millionen Mark oder beinahe der vierfache Betrag seiner jetzigen Einkommenssumme aufgebracht werden. Als Fond für unvorhergesehene Ausgaben sind 6 1/2 Millionen ausgeworfen, man reicht aber niemals mit demselben aus, obgleich er jedes Jahr erhöht wird. Hier ist es also ganz ebenso wie in der Deutschen Hauptstadt. — Der Herzog von Decazes wird seine Kur in Vichy am 22. beenden und früher zurückkehren, um dem hier erwarteten Erzherzog Albrecht von Oesterreich seine Aufwartung machen zu können. — Der Löwe des Tages ist augenblicklich der heute eingetroffene Sultan von Zanzibar. Morgen wird er im Glysee offiziell vom Marschall Mac Mahon, umgeben von seinen Ministern und Generalen, empfangen werden. Nächsten Donnerstag soll ihm zu Ehren ein großes Diner in der Präsidentschaft stattfinden und in den Gärten von Versailles ein Gartenfest abgehalten werden, an welchem die berühmten Wasser spielen.

England.

London, 17. Juli. Das Parlament beccit sich seine Aufgaben so schnell als möglich zu vollenden. Das Unterhaus hielt gestern zwei Sitzungen ab und verhandelte namentlich über die Abänderungen der Conspiracy and Protection of Property Act, einer der Arbeitervorlagen. Die erste Klausel, welche den Act zur Anwendung des Kriminalgesetzes von 1871 aufhebt, wurde ohne Discussion genehmigt; die zweite, welche von den Strafen für Einschüchterung u. s. w. handelt, stieß auf die heftige Opposition von Mr. Lowe, Sir W. Harcourt, Br Butt u. A.; die sie als unnötig bezeichneten, weil die erwähnten Vergehen schon in dem ordentlichen Straflobder vorgesehen seien. Nichtsdestoweniger wurde sie zum zweiten Male gelesen und bald darauf durch die Kommissionsberathung gefördert, nachdem sich die Regierung herbeigelassen, auf den Antrag Mundella's für die dreimonatliche Gefängnisstrafe, welche die Klausel für gewisse Straftäter vorschreibt, die Alternative einer Geldbuße von 20 £ zu genehmigen. Dann wurden die Amendements der ersteren Arbeitergesetzkavlage, die Beziehungen zwischen Arbeitgeber und Arbeitern betreffend, welche die Gefängnisstrafe gänzlich aus dem Akt verbannen, in nochmalige Erwägung gezogen, genehmigt und die dritte Lesung der Vorlage für nächsten Dienstag anberaumt. Ferner theilte der Unterstaatssekretär für auswärtige Angelegenheit in Erwiderung auf eine diesbezügliche Interpellation mit, daß der Vortragsentwurf, der in der jüngst in Brüssel bezüglich der Zuckereport-Prämien stattgefundenen Konferenz vereinbart wurde, von den Regierungen Frankreichs, Hollands und Belgiens bestätigt worden sei und nun von Ihrer Majestät Regierung in Erwägung gezogen würde. Der Ausschuss zur Errichtung eines Byrondenkmals hielt gestern unter dem Vorsitz Disraeli's eine zahlreich besuchte Versammlung ab, in welcher einstimmig beschlossen wurde, dem Dichter Byron eine Statue auf irgend einem hervorragenden Platze in London zu errichten. Das Publikum soll zu freiwilligen Beiträgen für den Zweck aufgefordert werden. Dieser Beschluß tritt an Stelle des ursprünglichen Planes, das Grab Lord Byron's in der Kirche zu Hucknall-Lordard mit einer Marmorplatte zu schmücken — eine Idee, die auf den Wunsch der Verwandten des Dichters fallen gelassen wird. — „Cleopatra's Nadel“, der Obelisk, den Mohamed Ali im Jahre 1820 der Britischen Regierung als eine Erinnerung an die Schlacht am Nil zum Geschenk machte, soll einem Beschlusse des Londoner Baurenamtes zufolge einen Platz in der Britischen Metropole finden, wenn die Regierung ihn auf ihre Kosten nach England bringen lassen will. Der Obelisk ein Monolith aus rothem Granit, mißt 64 Fuß in der Länge und 7 Fuß in der Durchmesser. Sein Gewicht wird verschieden geschätzt; die höchste Annahme ist 284 Tonnen. — Herrn Gladstone's drei berühmte Abhandlungen: „Die Vatikanischen Dekrete“, „Vatikanismus“ und die Reden des Papstes werden dem „Athenäum“ zufolge demnächst bei Murray in einer gesammelten Form unter dem Titel „Rome and the Newest Fashions in Religion“ (Rom und die neuesten Sitten in der Religion) mit einer neuen Vorrede des Verfassers erscheinen. Die „Academy“ kündigt das baldige Erscheinen des ersten Bandes der lang erwarteten „Geschichte des Genossenschaftswesens in England von George Jacob Holyoake, den Zeitraum von 1814 bis 1835 umfassend an.

— Ueber das jüngste fürchterliche Erdbeben an den Grenzen von Columbia und Venezuela liegen folgende Nachrichten vor. Cúcuta liegt in Ruinen, nicht ein einziges Haus ist stehen geblieben. Die Zahl der Umgekommenen schätzt man auf 5000. Die wenigen Familien, die gerettet wurden, wohnen nun in den Umgebungen der ehemaligen Stadt und leben von der Hand zum Mund, aber sie werden bald genöthigt sein, sich zurückzuziehen, da die verwesenden Kadaver ihnen nicht gestatten werden zu bleiben. Es ist herzerregend die Verwundeten zu sehen, die keine Pflege genießen und die in ihrer jetzigen Lage nicht lange am Leben bleiben können. Diebe und Räuber aus der Umgegend haufen in der unglücklichen Stadt. Vierhundert Maulesel wurden ferner in den Straßen zertrümmert und da Niemand da ist, um sie wegzuschaffen, tragen sie ebenfalls dazu bei, den Aufenthalt unerträglich zu machen. Der Vulkan hat übrigens seine Thätigkeit noch nicht eingestellt. Nach Briefen aus Orana dauern die Erdstöße noch immer fort und in dem Thale von Cúcuta herrscht große Verwüstung.

— Der Widerwille der nächsten Verwandten Lord Byron's gegen eine neue Gedenktafel auf dem Grabe des Dichters zu Hucknall Lortard hat gute Früchte getragen. Derselbe Ausschuss, der sich kürzlich zur Errichtung jenes bescheidenen Erinnerungszeichens bildete, trat gestern wieder in Willis' Rooms zusammen; den Vorsitz führte der Premierminister des Landes; unter den Anwesenden befanden sich die Lords Stanhope, Houghton, Lovelace, Malmsbury, Erzdiakon Trollope, General Wilson und andere Größen der Gesellschaft, Literatur und Kunst, und Zweck der Versammlung, das Publikum zur Herstellung einer Bildsäule des großen Todten in der Hauptstadt zu begeistern. Es eröffnete die Verhandlungen Disraeli mit einer Verteidigungs- und Lobrede Byron's, wie sie schwingvoller, bewickelter und nachdrücklicher wohl kaum je gesprochen worden. Disraeli gehört fast zu den Zeitgenossen Byron's. Als Knabe las er dessen Stanzas, deren Gluth mit dem Feuer seiner eigenen Phantasie harmonirte; er besuchte als Jüngling dieselben Stätten des Südens, die Byron zu seinen Gedichten begeisterten, und in einem Romane „Benetia“ suchte er dem Bilde, das er sich von dem liebgewonnenen Dichter entworfen, plastischen Ausdruck zu verleihen. Um die späteren Dichter hat sich Disraeli wenig gekümmert und noch weniger hat er von ihnen gehalten. Der gereimten Poesie nach Byron lang er längst ein Grablied, da er sie mit dem Geiste der Zeit unverträglich fand und an ihre Stelle den Roman setzen wollte. Aber Byron ist ihm der größte Englische Dichter des 19. Jahrhunderts, einer der größten von Englands Söhnen und einer der größten Meister der Englischen Sprache. Was er über ihn in seiner Rede bemerkte, soll in Folgendem dem wesentlichen Inhalte nach angegeben werden: Im 12. Jahre dieses Jahrhunderts wurde ein Gedicht von einem jungen Manne veröffentlicht, das im Augenblicke den Beifall der Nation gewann. Die Geschichte der Literatur hat kein anderes Beispiel eines so raschen und dauernden Erfolges aufzuweisen; um seine eigenen Worte zu gebrauchen: Er erwachte eines Morgens und fand, daß er ein berühmter Mann war. In den nächsten 12 Jahren schuf er eine Reihe vollkommener Erfindungen, die was Zahl und Einheit des Zweckes anbelangt, in der Literatur seines Landes weder im Alterthum noch in der Neuzeit ihres Gleichen finden. Sie sind bewundernswürdig wegen ihres Witzreichthums, ihrer Lebendigkeit, Leidenschaft, am meisten aber zeichnend die Kraft der Phantasie. Dann, nach diesen 12 Jahren, starb er; bewundert nicht nur in seiner Heimath, sondern verehrt und vergöttert in ganz Europa. Wie kommt es nun aber, daß wir uns, nach Verlauf eines halben Jahrhunderts, zum ersten Male hier versammeln, um über ein Mittel zu berathen, das der Bewunderung und Dankbarkeit der Nation für solche erhabene Eigenschaften Ausdruck verleihen? Als Grund für diese seltsame Vernachlässigung hat man angegeben, daß der Privatcharakter des Dichters kein so glänzender war, wie sein öffentlicher. Wenn aber ein halbes Jahrhundert darüber hingegangen ist, kommt Privatcharakter bei Beurtheilung dichterischen Genies kaum in Betracht. Doch ließe sich für seinen Privatcharakter sagen, daß er zweifelhaft war, daß wenig darüber bekannt ist und Niemand ein bestimmtes und genaues Urtheil über ihn abzugeben sich vermaßen kann. Als zweite Entschuldigung wird vorgebracht, daß seine Werke unmoralisch seien, und daß er sich in zu freien Speculationen über die Dinge erging, die der Menschengeist nie durchdringen kann, vor denen er aber seiner Natur nach heilige Scheu empfindet: doch möge man bedenken, daß er in einem Zeitalter verkrüppelter Gesinnung und beschränkter Gedanken geboren wurde; daß vieles, was er in Frage stellte, seitdem aufgegeben worden ist. Und wenn er in irrige Schlüsse über göttliche Dinge verfiel, so kann seine große Jugend als Entschuldigungsgrund für ihn angeführt werden. Bei den Speculationen über seinen Charakter und seine Laufbahn sollten wir nie vergessen, daß wir es mit einem zu thun haben, der gleich denen, welche die Götter lieben, jung gestorben ist. Während der 50 Jahre, die seitdem verfloßen sind und in deren Laufe nie eine öffentliche Versammlung berufen wurde, um seine Verdienste anzuerkennen, hat ein Schwarm von Dichtern unablässig daran gearbeitet, ihn herabzuziehen und sogar sein Genie zu leugnen. Wir sind endlich hier zusammengekommen, um einem der größten von Englands Söhnen einiger Maßen Gerechtigkeit angedeihen zu lassen.

Italien.

Bei Gelegenheit der 400jährigen Geburtsfeier Michel-Angelos haben sich, wie das Movimento von Genua mittheilt einige Delegirte aus dem Römischen Ghetto um die Erlaubnis beworben, das Meisterwerk des Künstlers, den in der Kirche San Pietro in Vincoli befindlichen Moses, mit Blumen kränzen und mit Lichtern umgeben zu dürfen. Bekanntlich hatten unter der Priesterchaft die Israeli-

ten wegen ihres eifrigen Cultus für diese Statue ihres Gesetzgebers und Propheten nicht geringe Verfolgungen zu erdulden. Man glaubt nicht, daß die Geistlichen von San Pietra in Vincoli auf die seltsame Bitte der jüdischen Deputation eingehen werden.

Außer dem Papst und den Cardinälen hat sich auch, auf besonderen Wunsch Pius IX., der ganze päpstliche Hofstaat an der Subscription für die Ueberschwemmten von Loulouise betheiliget. Alle palatinschen Garden, die Schweizer, die Gendarmen und die übrigen Beamten des Vatikan's haben sich beeilt, dem Wunsche des Papstes nachzukommen. Die Listen werden alle nach Frankreich geschickt werden; auf jeder befindet sich das päpstliche Wappen und die gedruckte Inschrift: Familiare Vaticano.

Dänemark.

Vor einigen Tagen erschien eine königliche Verordnung, welche Frauen das Recht giebt, akademisches Bürgerrecht an der Universität zu Kopenhagen zu erwerben. Die Bedingung ist, daß sie sich dem bestehenden Abiturienten-Examen unterwerfen. Nach der Immatrikulation dürfen sie die Vorlesungen aller Fakultäten besuchen und nach vollendeten Studien die vorgeschriebenen Gramina machen, — das theologische doch ausgenommen, — und akademische Grade erwerben. Das Fakultätsexamen soll ihnen aber kein Recht auf ein Amt geben, und weibliche Theologen, die ihre Studien durch eine besondere Religionsprüfung abschließen können, haben kein Recht die Kanzel zu besteigen. — Es haben sich dieses Jahr schon vier Damen zu dem Vorbereitungs-Examen (Abgang von der Sekunda) gestellt, dem nach zwei Jahren das Abiturienten-Examen folgt. Drei bestanden, eine bestand nicht bei der schriftlichen Aufgabe in der Mathematik.

Asien.

Nach einer als zuverlässig bezeichneten Mittheilung des „Scotsman“ hat der Vicelkönig von Indien dem Könige von Birma die Alternative angekündigt: Entweder Durchlaß der Englischen Truppen nach China oder Krieg! Der „goldene Fuß“ wird sich die Sache wohl zweimal überlegen. Der Frawaddy, an welchem seine Residenzstadt Mandaley liegt, gestattet die Zufahrt von Kriegsschiffen, und diese wären im Stande, ihn im Herzen seines Landes mit der Tragweite der „Säuglinge von Woolwich“, wie man die Englischen Riesenschiffkanonen scherzhaft heißt, näher bekannt zu machen.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 20. Juli. Seitens des in Detmold bestehenden Vereins für das Hermanns-Denkmal ist der Kaiser und König zu der am 16. August stattfindenden Uebergabe des Denkmals an das Deutsche Volk eingeladen worden. Derselbe wird, wie der „D. R.-Anz.“ meldet, der Einladung sowohl des Vereins, als auch derjenigen des Fürsten von Lippe, in dessen Schloß zu wohnen, Folge leisten.

— Der flüchtige Redacteur der „Germania“, Herr Kosielek, ist wegen Ministerbeleidigung zu sechsmonatlichem Gefängnis zusätzlich verurtheilt und von der Anklage der Majestätsbeleidigung freigesprochen. Der Staatsanwalt beantragte 18 Monate.

München, 19. Juli. Der Italienische Gesandte in Stuttgart, Graf Ratis-Dipzoni, ist zum Gesandten am Vayerischen Hofe ernannt worden. Derselbe bleibt zugleich in Stuttgart accreditirt, wird jedoch seinen Wohnsitz in München nehmen.

Stadtamhof, 20. Juli. Die gestrige ultramontane Wahlmännerversammlung gab die Candidatur Sigl's auf und stellte dafür den Bezirksgerichts-Assessor Walter (Amberg) auf.

Betreffs des Oesterreichischen Kriegsbudgets erklärt Böhemia die Angabe, daß das für die neuen Geschütze anzusehende Mehreforderniß acht Millionen betrage, als zu hoch gegriffen. Wie hoch das Eforderniß für die Neubewaffung der Artillerie sich beziffere, das zu sagen ist auch der Correspondent der Böhemia nicht in der Lage. Derselbe verweist nur auf den billigen Preis der Uchatius-Röhre, und hebt namentlich den Umstand hervor, daß zur Herstellung derselben 3 Jahre nöthig seien, daß mithin das Eforderniß auf eben so viele Budgets sich werde vertheilen lassen. In dessen scheinen diese Mittheilungen weniger auf Informationen als auf Combinationen zu beruhen.

Der „N. Fr. Pr.“ wird aus Prag 17. Juli telegraphirt: Nach zweitägiger Unterredung sagte Minister Stremayr zu Professor Hering, wenn er die Resignation nicht freiwillig zurückziehe, werde der Minister andere Mittel ergreifen, um den Professor in Oesterreich festzuhalten. Wie verlautet, soll die dem medicinischen Professoren-Collegium ertheilte Rüge zurückgenommen und Referent Kromer nach Krain verlegt werden. — Aus Laibach wird gemeldet, daß das Landes-Präsidium die Bildung eines katholisch-politischen Landes-Vereins mit dem Siege in Laibach untersagt habe.

Petersburg, 20. Juli. Der König von Schweden hat sich gestern Abends nach Cronstadt begeben und ist auf Fregatte Danadis nach Stockholm abgereist. Der Kaiser von Rußland begleitete den König bis Cronstadt. — Der internationale Telegraphen-Congreß ist gestern geschlossen worden. Der Präsident hob in seiner Anrede die erzielten Resultate hervor. Darauf fand die Unterzeichnung der projectirten Convention statt, deren Abschluß auf diplomatischem Wege erfolgen wird.

London, 19. Juli. Dem Vernehmen nach wurde die Einladung des Emirs von Afghanistan zu einem vom Prinzen von Wales abzuhaltenden großen Durbar in Lahore angeregt. Der Prinz wird möglicher Weise seine Reise auf Kadschmir und Nepal ausdehnen. — Das gestrige Protestmeeting im Hydepark war wenig bedeutend. Verschiedene Arbeiterclubs desavouirten bereits förmlich die Proteste ihrer angeblichen Vertreter.

Paris, 18. Juli. Nach Madrider Berichten drückte König Alfons dem Deutschen Geschäftsträger, Grafen Berchem,

Anzeigen.

31. Sterbefall pro 1875. Ad Abth. A. No. 42 ist am 20. Juli der Eigentümer Abel gestorben.
 30. Sterbefall pro 1875. Ad Abth. B. No. 120 ist am 17. Juli der Schneidermeister Hermenau gestorben.
 21. Sterbefall pro 1875. Ad Abth. D. No. 366 ist am 20. Juli der Eigentümer Abel gestorben.
 30. Sterbefall pro 1875. Ad Abth. E. No. 1 ist am 20. Juli der Eigentümer Abel gestorben.

Den geehrten Herren, welche meinem verstorbenen Manne die Ehre erwiesen und zur letzten Ruhestätte begleitet haben, sage ich hierfür, sowie für die mir bewiesene Theilnahme meinen herzlichsten Dank. Emilie Hermenau.

Königswaldchen.
Donnerstag, den 22. Juli:
Abend-Concert.
 Anfang 6 Uhr, Ende nach 9 Uhr,
 Entree nach Belieben.
R. Laade.

Anzeigen
 für das
„Memeler Kreisblatt“
 werden entgegen genommen in
 der Buchdruckerei und litho-
 graphischen Anstalt von
F. W. Siebert.

RUDOLF MOSSE
 officieller Agent
sämmtlicher
 Zeitungen des In- u. Auslandes
Berlin
 befördert **Annoncen** aller Art in
 die für jeden Zweck **passendsten**
 Zeitungen und berechnet nur die
Original-Preise
 der Zeitungs-Expeditionen, da er von
 diesen die Provision bezieht
 Insbesondere wird das **„Berliner**
Tageblatt“, welches bei einer
 Auflage von **30,500 Exemplaren**
 nächst der **Süddeutschen** die **gelesenste**
Zeitung Deutschlands geworden
 ist, als für alle Zwecke geeignet, bestens
 empfohlen.
 Die Expedition dieses Blattes
 übernimmt Aufträge zur Vermitt-
 lung an obiges Bureau.

Auction.
 In Folge Auftrages sollen
Sonnabend, den 24. Juli c.,
 Nachmittags 4 Uhr,
 6 Faden 38")
 14 " 27")
 8 " 17") **Böttcherswarten**
 auf dem Kaufmann H. Laaser'schen Dampf-
 mühlenplatze durch mich in öffentlicher Auction
 verkauft werden.
Sablowsky,
 Auktions-Commissarius.

Donnerstag, den 22. d. M., Vorm.
 11 Uhr, soll am Schauspielhause ein **Fuchs-
 Wallach**, 6 Jahre alt, meistbietend verkauft
 werden.

Sonnabend, den 24. d. M., Vorm.
 11 Uhr, sollen am Schauspielhause **zwei**
Arbeitswagen auf eisernen Achsen,
 ein- und zweispännig, meistbietend verkauft
 werden.

Polstermöbel-Magazin
 von **H. Schöler**, Hospitalstr. 20,
 empfiehlt eine sehr große Auswahl moderner
 Sophas, Schlafsofas, Chaiselonges, Polster-
 stühle, Fauteuils, Matratzen in Mahagoni,
 Eichen und Birken zu auffallend billigen Preisen.

Verkaufs-Lokal in Memel
 im „Hotel zum weißen Schwan“, gegenüber dem Theatergebäude.
Ausverkauf
 eines Leipziger Manufactur-Geschäfts, wegen Liquidation und vollständiger Auf-
 lösung. Die Waaren sind 50 pCt. unter Werth, resp. Kostenpreis taxirt.
Waaren-Bestand.
 1. Schwarze und farbige Seidenstoffe, Robe 7 1/2 Zhr.
 2. Echte Lyoner Seidensammete in allen Breiten und Färbungen.
 3. Französische und Wiener Long-Whales, ganz durchwirkt und mit großem
 schwarzem Spiegel (Grand Fond) von 4 3/4 Zhr. an.
 4. Alle Qualitäten wollener und halbwollener Kleiderstoffe in den allerneuesten
 Modefarben, Robe von 2 Zhr. an.
 5. Möbelstoffe, Gardinen und Tischdecken in jedem Genre, auffallend billig.
 6. Umschlagetücher in Lama und Velour, sowie gestreifte Nipsstücher in allen
 Farben und Dessins, von 2 Zhr. an.
 7. 2 Ellen breite Damentücher zu Kleibern in allen neuen Farben, à 20 Sgr.
 8. Doubles, Plüsch, Ratines und Eskimos zu Damenmänteln und Jaquettes
 passend.
 9. 5/4 und 3/4 breite Schottisch carrirt, ächt Englische Tartans und Plaids
 (Stuart-Muster), von 6 Sgr an.
 10. Schwarze 5/4 und 3/4 breite Long-Nipse, Cachemirs, Crêps, Doublelistre, Po-
 pelins, Alpaccas und Camelots, Robe von 2 1/2 Zhr. an.
 11. Wollene und seidene Herrentücher, Oberhemden, Einsätze, Kragen, Schlipse und
 Cravatten, enorm billig.
 12. Tuch- und Buckskinreste, zu Knabenanzügen sich eignen, zu jedem Preise.
 13. Tuche und Buckskins zu Herrenanzügen in jeder Qualität und Farbe auf-
 fallend billig.
 14. Herren-Unterjacken (Camisols), Unterbeinkleider in Seide, Wolle, Baumwolle
 und Bigogne, zu auffallend billigen Preisen.
 15. Bettdecken in Waffel, Pique, Nips und Damast zu Spottpreisen.
 Außerdem leinene Tischentücher, Französische Percals, Piqués, Cattune und
 Battiste à 2 1/2 Sgr., Shirting, Chiffon, Dowlas, Parachende, Bettzeuge, Leinen
 und Halbleinen, gepünkt, gestreift und glatte Planelle, Waterproof zu Regenmänteln,
 fertige Damen-Paletots, Jaquettes und Jacken, sowie Englische Reisebetten und
 Reiseplaids.

Verkaufs-Lokal in Memel
 im „Hotel zum weißen Schwan“, gegenüber dem Theatergebäude.
 Verkaufsstunden von 8 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends.
 P. S. Laut Verfügung muß der Ausverkauf bis zum **27. d. M.**
 beendet sein.
Der Verwalter.

Eine gesunde, kräftige Kuh
 soll am Sonnabend Vorm. 11 1/2 Uhr vor
 dem Schauspielhause verkauft werden.

Gewerbe-Ausstellungs-Lotterie.
 Zweite und letzte Serie.
Jedes zehnte Loos gewinnt.
 Ziehung am **11. August.** Hauptgewinne:
3000 Mark, 1000 Mark, 500 Mark
 u. s. w. in Anweisungen, die als **baares**
Geld auch nach Schluß der Ausstellung
 von sämmtlichen Ausstellern in ihren Verkaufs-
 geschäften hier und in der ganzen Provinz in
 Zahlung genommen werden.
 Loose à **3 Reichsmark** zu beziehen durch
 Herrn **Wilhelm Fischer** in Memel.

Wilaumenkreide
 à 4 Sgr. pro Pfund
 empfiehlt **H. Lundgreen,**
 im Speichergeschäft.

200 Stück frische **Tannen-**
Spieren 40 bis
 über 50 Fuß lang, 5 bis 14 Zoll stark, die
 sich zu Kahnmasten und zu Schiffsrundhölzern
 eignen, kann zum Verkauf nachweisen
H. Damrau, am Ferdinandsplatz.

Petroleum standart white
 offeriren zur Lieferung für die Wintermonate
 zu festen billigen Preisen, jedoch nur bei Ab-
 nahme von **ganzen Fässern.**
Theod. Kloss & Co.

Reinschmeckenden gelb. Farin à 38 Pf.
 Weißen Farin à 45 Pf.
 Gemahl. Raffinade à 47 Pf.
 Raffinade in Broden à 48 Pf. und 5 Sgr.
 Caffee à 14 Sgr., 13 Sgr., 12 1/2 Sgr.,
 11 Sgr. und 9 Sgr.
 empfiehlt **H. Lundgreen,**
 im Speichergeschäft.

Bestes entfettetes
Knochenmehl,
 ist zu haben auf der früheren Höftman'schen
Knochendampfmahlmühle Friedrichs-
rheide; auch werden Bestellungen in unserem
 Comptoir Friedrich-Wilhelmstraße 16 entgegen
 genommen.
Judel & Loll.

Ein alter **Flügel** steht billig zum
 Verkauf
 Rosenstraße No. 4.
 Eine auf ein städtisches Grundstück
 hypothekarisch eingetragene
Obligation von 5000 Thlrn.
 ist zu **cediren.** Baluta von sogleich bis
 1. October a. e. nach Convenienz zahlbar.
 Nähere Auskunft erteilt Herr Justizrath **Bock.**

Ein kleines **Grundstück** auf
 dem Hofgarten sucht zu kaufen
C. Deggim, Silberhul.

Eine emailirte Broche mit 2 Perlen und
 Behang ist auf dem Wege von Grünthal auf
 Wiener Promenade, oder bis zur Grabenstraße
 verloren. Wiederbringer erhält 3 Thaler Be-
 lohnung durch die Exped. d. Bl.

Ein Filzhut ist gegen einen Cylinder am
 dritten Schützenfesttage vertauscht worden. Nä-
 heres Friedr.-Wilhelm-Str. No 33-34.

Einen jungen zuverlässigen **Rutcher** sucht
 der Ober-Grenz-Controleur **Oberüber** in
 Eckitten. Zu melden Sonnabend Nachmittags
 bei Herrn Gastwirth **Grossmann** oder in
 Eckitten.

Einen tücht. Hausmann
 sucht **C. F. Daudert.**

Einen ordentlichen Lehrling sucht
 von sofort **C. Schroeder,** Tischlerstr.
 Breite Straße No. 24.

Für meine Bäckerei suche einen Lehrling
Heinr. Hein, vorm. **Ukley.**

Eine Frau, welche die Wäsche einer Fa-
 milie in Accord nehmen und bei sich waschen
 will, wird gesucht
 hohe Straße 15, unten links.

Ein ordentliches Mädchen, das
 die Wäsche übernimmt und etwas
 von der Küche versteht, findet einen guten
 Dienst. Näheres in den Vormittagsstunden
 große Wasserstr. 15, 2 Tr.

Ein sauberes Dienstmädchen kann von so-
 gleich eintreten **Schuh-Strasse No. 25.**

Ein **ordentliches Dienstmädchen** sucht
 Frau **Albert Fischer,**
 Friedrich-Wilhelmstraße 26.

Polangenstraße No. 20 sind zwei möblirte
 Zimmer an einzelne Personen zu vermieten.

Logis nebst Beköstigung ist vom 15. August
 zu haben bei
W. Blahn, gr. Wasserstraße.

Eine obere Gelegenheit von vier
Stuben nebst Bequemlichkeiten ist vom
1. August oder sogleich zu vermieten.
 Zu erfragen bei
Franz Schinkel.

Subhastations-Patent.
 Das dem Wirth Martin Vaitis ge-
 hörige, im hiesigen Gerichtsbezirk belegene
 Grundstück Klein-Kurschen No. 560, das mit
 einer Fläche von 42,52,40 Hectaren der
 Grundsteuer unterliegt und nach einem Rein-

ertrage von 96,32 Thlr. und einem Nutzungsw-
 erthe von 75 R.-M. zur Grund- und Ge-
 bäudesteuer veranlagt worden ist, und bezüglich
 dessen der Auszug aus der Steuerrolle, Hypo-
 thekensein, etwaige Abschätzungen und andere
 das Grundstück betreffende Nachweisungen, in-
 gleichen besondere Kaufbedingungen in unserm
 Bureau III. eingesehen werden können, soll
am 2. September 1875,

Vormittags 10 Uhr,
 an ordentlicher Gerichtsstelle, Audienzzimmer
 No. 18 19, im Wege der notwendigen Sub-
 haftation versteigert werden.

Der Termin, in welchem das Urtheil über
 die Ertheilung des Zuschlags verkündet wer-
 den soll, wird auf

den 3. September c.,
 Vormittags 12 Uhr,

an ordentlicher Gerichtsstelle anberaumt.
 Alle diejenigen, welche Eigenthum oder
 anderweite, zur Wirksamkeit gegen Dritte der
 Eintragung bedürftige, aber nicht eingetragene
 Realrechte geltend zu machen haben, werden
 aufgefordert, dieselben zur Vermeidung der
 Präclusion spätestens im Versteigerungstermine
 anzumelden.
 Memel, den 5. Juni 1875.

Königliches Kreis-Gericht.
Der Subhastations-Richter.
Schwarz.

Memel, den 20. Juli 1875.

Bekanntmachung.
 In dem Concurie über das Vermögen der
 offenen Handelsgesellschaft R. Duitzschau zu
 Memel ist zur Verhandlung und Beschluß-
 fassung über einen Afford Termin
auf den 19. August 1875,
 Vormittags 10 Uhr,

vor dem unterzeichneten Commissar im Ter-
 minszimmer Nr 18 anberaumt worden. Die
 Theilhaftigen werden hiervon mit dem Be-
 merken in Kenntniß gesetzt, daß alle festgestell-
 ten oder vorläufig zugelassenen Forderungen
 der Concursgläubiger, soweit für dieselben
 weder ein Vorrecht, noch ein Hypothekenrecht,
 Pfandrecht oder anderes Absonderungsrecht in
 Anspruch genommen wird, zur Theilnahme an
 der Beschlußfassung über den Afford berechti-
 gen, und daß die Handelsbücher, die Bilanz
 nebst dem Inventar und der von dem Ver-
 walter über die Natur und den Charakter
 des Konkurses erstattete schriftliche Bericht im
 Gerichtsstelle zur Einsicht der Theilhaftigen
 offen liegen.

Königl. Kreisgericht.
Der Commissar des Concurses.

Bekanntmachung.
 In dem Concurie über das Vermögen des
 Kaufmann Charles Froese in Memel ist
 zur Anmeldung der Forderungen der Konkurs-
 gläubiger noch eine zweite Frist
bis zum 1. September 1875,
 einschließlich festgesetzt worden.

Die Gläubiger, welche ihre Ansprüche noch
 nicht angemeldet haben, werden aufgefordert,
 dieselben, sie mögen bereits rechtskräftig sein
 oder nicht, mit dem dafür verlangten Vorrecht
 bis zu dem gedachten Tage bei uns schriftlich
 oder zu Protocoll anzumelden.

Der Termin zur Prüfung aller in der
 Zeit vom **19. Juli 1875** bis zum Ablauf
 der zweiten Frist angemeldeten Forderungen
 ist auf

den 11. September 1875,
 Vormittags 10 1/2 Uhr,

vor dem Commissar, Herrn Kreisrichter Grün-
 hagen im Zimmer Nr. 18 anberaumt und
 werden zum Erscheinen in diesem Termine die
 sämmtlichen Gläubiger aufgefordert, welche ihre
 Forderungen innerhalb einer der Fristen an-
 gemeldet haben.

Wer seine Anmeldung schriftlich einreicht,
 hat eine Abschrift derselben und ihrer Anlagen
 beizufügen.

Jeder Gläubiger, welcher nicht in unserm
 Amtsbezirk seinen Wohnsitz hat, muß bei der
 Anmeldung seiner Forderungen einen am hie-
 sigen Orte wohnhaften, oder zur Praxis bei
 uns berechtigten auswärtigen Bevollmächtigten
 bestellen und zu den Akten anzeigen.

Denjenigen, welchen es hier an Bekannt-
 schaft fehlt, werden die Rechts-Anwälte Me-
 hoeser und Lau und die Justizräthe Voct
 und Laobe zu Sachwaltern vorgeschlagen.
 Memel, den 20. Juli 1875.

Königl. Kreisgericht.
Der Commissar des Concurses.

Druck und Verlag von **F. W. Siebert** in Memel.
 Verantwortlicher Redacteur Dr. **Riß** in Memel.
 Beilage.

R. [Von der Russischen Grenze.] (Uebersiedlung der Lataren. — Verbindung Warschau's mit Lübeck und Stettin — Volksbibliotheken. — Unwetter und Hagelschlag. — Sammlung für Morschausk. — Erntebericht. — Aus der internationalen Telegraphen-Conferenz. — Beleuchtung der Schiffe bei Nachfahrten. — Verdringung der Baltischen Flotte. — Ernteaussichten in der Krim. — Besuch des Königs von Schweden.) Die „Russ. Welt“ erzählt, daß drei Kapitalisten Lataren'scher Herkunft eine beträchtliche Zahl Landparzellen in der Nähe von Petersburg erworben haben, welche an Lataren, die aus der Türkei nach Rußland zurückkehren wollen, vertheilt werden sollen. Außer dem Grund und Boden sollen dieselben Geld zur ersten Einrichtung vorgestreckt erhalten, welches sie binnen 10 Jahren in Raten zurückzahlen sollen. Nach Ablauf dieser Frist sollen sie für das Land Pacht zahlen, falls sie es bis dahin nicht käuflich an sich gebracht haben. Die Mittel zur Bestreitung der Reisekosten nach Rußland soll eine besonders dazu gebildete Gesellschaft, deren Statuten eben fertig ausgearbeitet sind, beschaffen. — Man schreibt dem „Golos“ aus Warschau, daß die Verwaltungen der Warschau-Wiener und Warschau-Bromberger Eisenbahnen nach vorgängiger Einigung mit einigen Deutschen Bahnen einen directen Personen- und Güterverkehr Warschau's mit Lübeck und Hamburg über Stettin eingerichtet haben. — Nach einer Mittheilung der „Neuen Zeit“ sollen künftig einige Bücher, die vom gelehrten-Comitee als Lectüre fürs Volk besonders gut befunden worden sind, auf Kosten des Ministeriums der Volksaufklärung gedruckt werden. Zu diesem Zwecke sollen vorläufig 7000 Rub. angewiesen worden sein, die durch den Verkauf der Bücher wieder eintommen sollen. — Die „Neue Zeit“ erzählt aus dem Noworosschischen Kreise des Pskowischen Gouvernements, daß daselbst am 24. Juni ein gewaltiger Sturm gewüthet hat. Das Unwetter hielt von 6 Uhr Nachmittags bis 11 Uhr Abends an. Während dieser Zeit schwebte der Donner fast keinen Augenblick. Sehr heftiger Hagel, dessen Körner oft größer als Lanzenkugeln waren, schlug den Roggen und die eben aufkommene Sommerfaat vieler Dörfer nieder. Die Gartengewächse wurden vollständig in den Boden gestampft. Viele Häuser sind abgetragen und zahllose Fenster Scheiben zertrümmert. Mehrere Häuser stürzten ein, von denen eines ein kleines Mädchen verschüttete. Die Größe des Schadens läßt sich bis jetzt nicht mit einiger Sicherheit angeben. — Das gräßliche Brandunglück in Morschausk ruft die allgemeine Hilfsthätigkeit im ganzen Russischen Reiche wach. Schon haben verschiedene Zeitungen begonnen, Sammlungen für die Abgebrannten zu veranstalten, und auch in den Baltischen Provinzen regt sich das Verlangen, nicht unbetheiligt am Hilfswerke zu bleiben. Die größeren Zeitungen erklären sich bereit, Spenden für die Unglücklichen entgegen zu nehmen. — Auf eine bezügliche Anfrage von Seiten des Ministeriums des Innern über den gegenwärtigen Stand der Winter- und Sommerfaaten und des Graswuchses in Rußland sind durch die Gouvernementschefs aus allen Theilen des Reichs kurze telegraphische Berichte eingelaufen, aus denen in allgemeinen Umrissen auf die Ernteaussichten des Europäischen Rußland geschlossen werden kann. Danach scheint der östliche Theil des Reiches in diesem Jahre zu den besten Hoffnungen zu berechnigen. Häufiger Regen während des Frühjahrs hat allerdings das Bestellen der Felder verspätet, ohne jedoch dadurch erheblich zu schaden. Andererseits ist der Graswuchs, wie es scheint, ganz allgemein durch die Feuchtigkeith gefördert worden. Ein ganz anderes Resultat muß aus den Berichten aus dem Süden und Südwesten gezogen werden. Die Klage über Hitze und Dürre ist allgemein, fast ebenso allgemein die Meldung, daß die Hoffnungen auf eine gute Ernte, wenn nicht bereits vernichtet, so jedenfalls gefährdet sind. Die Berichte aus dem Westen und Nordwesten stimmen mit denen aus den Baltischen Provinzen im Allgemeinen überein. Die trockene Hitze der letzten Wochen hat sich überall fühlbar gemacht und erregt namentlich hinsichtlich der Sommerfaaten Besorgniß. Ueber Hagelschäden wird aus mehreren Gouvernements berichtet, jedoch nur beiläufig, so daß man im Allgemeinen annehmen kann, daß der Frühling in dieser Hinsicht günstig gewesen ist. — Die internationale Telegraphenconferenz verhandelte in ihrer 13. Sitzung über einen Antrag der Russischen Regierung, nach welchem eine neue Art von Telegrammen in der internationalen Correspondenz eingeführt werden soll. Derselbe befürwortete die Zulassung von „telegraphischen Anzeigen“ (avis telegraphiques) die 10 Worte enthalten und ohne besondere Chiffren und Dienstbemerkungen sein sollen. Der Zweck desselben besteht darin, den Telegraphen leichter zugänglich zu machen, ohne die Wortzahl der eigentlichen Depesche (20 Worte) einzuschränken. Die Zahlung für derartige Anzeigen soll $\frac{3}{5}$ des Tarifs der Depeschen von ca. 20 Worten betragen. Der Antrag wurde angenommen. In der 14. Sitzung berieth die Konferenz über die Art und die Bedingungen der Rückzahlung der Taxen, wenn Telegramme verloren gegangen sind oder bedeutend verspätet werden. Ferner wurde in dieser Sitzung bestimmt, daß die nächste internationale Konferenz im Jahre 1878 in London stattfinden solle und über den Vorschlag debattirt, in der Schweiz ein Centralinstitut zur Bildung von Telegrapheningenieuren ins Leben zu rufen. Die Versammlung sprach sich für denselben aus. — Die „Reg. Anz.“ veröffentlicht eine Verordnung des Ministers der Wegkommunikation, welche im Interesse der Sicherheit der Schifffahrt bestimmte Beleuchtungsanordnungen für Nachfahrten anordnet. Die Verordnung erstreckt sich auf alle Gewässer. — Die Russische Flotte wird, sagt die „Rig. Zig.“ schon seit mehreren Jahren

von fremdländischen Seeleuten und Schiffbauern besucht. In diesem Jahre werden, wie der „Golos“ meldet, Deutsche Gäste die Russischen Häfen besuchen. In wenigen Tagen erwartet man den Schiffbauingenieur Golbe von der Deutschen Flotte, der den Wunsch geäußert hat, die Einrichtung und die Schiffe der Baltischen Flotte besichtigen zu können. — Man schreibt dem „Golos“ aus der südlichen Krim, daß es dort seit dem 30. April nicht geregnet hat und daß es in diesem Jahre gar kein Obst geben wird. Obstgärtner, die Gärten auf das Blühen der Obstbäume hin gemiethet und Anzahlungen gemacht haben, müssen ihr Geld verlieren. Im Kreise Feodosia, der im Allgemeinen fruchtbar ist, erwartet man eine gute Weinernte. Das Getreide verdirbt auf den Feldern, ohne entwickelt zu sein; der spärliche Graswuchs steht wie versengt aus. — Der König von Schweden, Oskar II., wurde bei seiner Landung in Riga von der gesammten Bevölkerung sympathisch empfangen, weil man mit dem Nachbarlande Schweden in vielen commerciellen Verbindungen steht. Die Reise des Königs nach Moskau im kaiserlichen Coupé auf der Eisenbahn war von vielfachen Ovationen begleitet.

Im Wiener Burgtheater.

In den „Bühnen-Erlebnissen aus dem Tagebuche eines Uninteressanten“ von Carl Sontag, Mitglied des königlichen Theaters in Hannover, finden sich amüsante Anekdoten und Berichte über das einstige Leben und Treiben hinter den Coulissen des Wiener Burgtheaters. Da schreibt unter Anderem der Autor aus der Zeit seines und Dawson's Engagements an dieser Bühne:

Collegialität herrscht am Burgtheater keineswegs. Nur gruppenweise verkehren die Mitglieder mit einander. Viele standen aus Kriegszug Niemals wurde ein Scherz übergenommen. Dawson machte einst eine Collette, zu der jeder reichlich gab. Für das Geld kaufte er sich in Gegenwart der Geber Aukern, Champagner und die feinsten Delikatessen. „Ich danke Euch, Kinder, die Collette war für mich.“ Alles lachte und nur Josef Wagner wiederholte ein paar Mal gutmüthig bebauernd, auf Dawson zeigend: „Hätt' ich dem Kerl nur nicht gerade drei Gulden gegeben!“

„Vielleicht brauche ich nicht Alles“ rief Dawson ausgelassen, „dann gebe ich Ihnen einen Gulden zurück.“

Solcher Blödsinn wurde alle Augenblicke, natürlich in verschiedener Art, gemacht. Ein einziger Scherz belau uns schlecht. Lutzberger, ein vortrefflicher Darsteller bürgerlich gemüthlicher Rollen, hatte eine sehr gute, aber seiner Meinung nach nicht ganz würdige Beschäftigung. Am meisten ärgerte ihn, daß er, wovon aber keiner ausgenommen war, in Trauerpielen Voten, Vertraute, kurz Nebenrollen schwärzester Art, spielen mußte.

Dawson und ich (Sontag) stießen ihm einmal zu seinem Geburtsfeste einen prächtigen künstlichen Vorbeerkranz machen, schon mit Gold verziert, auf einem seidnen Krissen ruhend. Auf jedem Blatt stand eine dieser Nebenrollen. Die Garderobe hatten wir mit alten Gürteln aus der Requisitenkammer geschmückt und eine Art Mar für das Geschenk aus Stühlen, Stiefeln und Geschnitten aller Art gebaut. Hinter der Thüre erwarteten wir die Wirkung dieses nach unserer Meinung „himmlischen“ Wizes. O Gott! wie kam es anders! Er nahm den Spaß fürchtbar übel, tobte und schrie fortwährend:

„Wie können diese Menschen sich so etwas erlauben! Wie können sie so etwas wagen! O dieser dumme Junge, dieser freche Grünshubel!“

„Das bist Du!“ flüsterte Dawson.

„Dieser infame Judenlämmel!“

„Das bist Du!“ flüsterte ich.

Endlich nach einer halben Stunde brachte ihn Mutter Hajinger wenigstens dahin, sich umzukleiden und abzuschminken. Im Abgehen sagte sie noch: „Gute Nacht, Alter, nehme Sie sich die Dummheit von den frechen Bengeln nicht so zu Herzen; aber unerschänte Menschen sind's, solche alte würdige Künstler mit solche Späß zu regaliren. Es ist unverschämlich! Gute Nacht!“

Indem trat sie in die Thür, und sofort, obgleich sie wußte, daß wir ihr Schimpfen auf uns gehört haben mußten, fuhr sie ohne Pause fort: „Ich weiß nit, was dem alten Gel einfallt, die Sach' so ernst zu nehmen — macht ihn wieder gut.“

Am anderen Tage mietheten wir uns einen Trauerwagen, wie er bei Begräbnissen üblich, zogen schwarzen Frack und weiße Halsbinden an, schminkten uns blaß, nahmen Jeder in die eine Hand einen schwarzen dreieckigen Hut, in die andere eine Citrone, und fuhr bei Lutzberger vor. Der gute Kerl war beim Anblick des Aufzuges entsetzt und gab uns die Hand. Große Verhöpfung; aber Ruhe hatte er von uns für immer — wir versuchten unseren „Hohn“ an Anderen.

Eine Art von Scherz herrschte damals, in der La Roche Meister war, Meister wie auf der Bühne.

„Kinder, habt Ihr die Geschichte schon gehört, die in der Gegend von Damburg passiert ist?“

„Nein, was ist's?“

„Ein alter Edelmann schickt seinen Erstgeborenen auf die Universität nach Leipzig. Dort geräth er in schlechte Gesellschaft, führt ein ausschweifendes Leben. Der jüngere Sohn bleibt im Hause beim Vater und verliebt sich in seine Cousine, die Nichte des alten Edelmannes.“

In dieser Weise erzählte nun La Roche ruhig weiter, bis endlich Einer ausrief: „Aber das sind ja die Räuber von Schiller!“

„Ja, wenn Ihr das Stück kennt, dann hätte ich's ja gar nicht mehr zu erzählen brauchen.“ La Roche hatte eine Fertigkeit, seine Geschichten einzuwickeln, daß man bis zur Hälfte gewöhnlich „aufsaß.“ Anderen glückte es nicht immer, und manchmal war der Erzähler der Geloppte, man ließ ihn, obwohl Alle längst das Original der Erzählung errathen hatten, sich bis an's Ende quälen.

Amüsant war's immer im Burgtheater. Der „Vater der Debutantin“ wird gegeben. Zur achten Vorstellung war wiederum kein Billet zu haben. Herbert König, damals am Carl-Theater engagirt, wollte das Stück durchaus sehen.

„Wir nehmen Sie in die Theaterloge, es wird heute von den Herren Niemand drinn sein!“

„Das dürft Ihr nicht, das kostet Euch Strafe.“

„Kommen Sie nur!“

Dawson und ich schleppten ihn in die Garderobe, die im zweiten Stock dicht neben der Theaterloge liegt, klebten ihm einen blonden Backenbart an, setzten ihm eine blonde Perücke auf und eine goldene Brille auf die Nase. So, gänzlich unkenntlich gemacht, führten wir ihn in die Theaterloge, zu der man keine Controlo passiren mußte. Am anderen Tage beschwerten wir uns auf dem Bureau, daß „schon wieder ein Fremder“ in der Loge gewesen. Man hatte ihn allgemein bemerkt und sofort wurde eine Untersuchung angestellt, die aber nichts ergab. (N. Fr.-Bl.)

Die blinde Gräfin.

Ein Familien-Roman von Emilie Heinrichs.

(Fortsetzung.)

„Verzeihen Frau Gräfin meinen so wenig salonmäßigen Eintritt,“ tönte eine feste Männerstimme, „ich bin der Assessor Meinecke!“

„Wo sind meine Diener, um eine derartige grobe Verletzung des Anstandes zu verhüten?“ rief die Blinde, sich zürnend aufrichtend, „wie können sie es wagen?“

„Ich bitte noch einmal um Verzeihung, Frau Gräfin!“ unterbrach der Assessor sie ruhig. Wer im Namen des Gesetzes erscheint, sei es im Salon oder in der Stütze, der kann keines Attentats wider den Anstand beschuldigt werden. Ich komme, Frau Gräfin von Lörach, um Ihnen die Mittheilung zu machen, daß die Unschuld Ihrer früheren Gesellschafterin, des Fräuleins Mathilde Tomsdorf, erwiesen und der wirkliche Mörder jetzt entdeckt ist.“ Er hatte die Worte langsam und mit Nachdruck gesprochen und sich jetzt der Gesellschaft zugewendet, um seinen durchbohrenden Blick auf den Grafen Weilburg zu heften.

Dieser war unmerklich zusammengezuckt und wechselte die Farbe; als er den Blick des Assessors auf sich gerichtet sah, während in der Gesellschaft eine unruhige Bewegung des Staunens und der Neugierde entstand.

Die blinde Gräfin sah eine kleine Weile mit zusammengepreßten Lippen schweigend in ihrem Thronesseln, dann hob sie mit einer vornehmstolzen Bewegung das Haupt und sprach im schneidendsten Tone: „Es wundert mich dennoch, mein Herr, daß Sie das Gesetz, mit dem ich nichts zu schaffen habe, unangemeldet in meinen Salon drängt. Ich muß Sie ersuchen, sich sogleich zu entfernen und den Mörder mit der Gesellschafterin zusammen einzusperrern.“

Der Assessor zuckte, mit einem finstern Blick der Verachtung auf die Gräfin, die Schültern. „Thut mir leid, Frau Gräfin, darauf nicht eingehen zu können; überhaupt Sie ersuchen zu müssen, die wunderbare Entdeckung, welche sicherlich die hohe Gesellschaft interessieren wird, auf die ich auch zeitlebens stolz sein werde, ruhig mit anzuhören.“ Ohne eine Antwort der vor Entrüstung sprachlosen Dame abzuwarten, fuhr der Assessor mit fester Stimme fort: „Der Mörder steht allerdings mit der unglücklichen Gesellschafterin insofern in Verbindung, als er vor zehn oder zwölf Jahren mit derselben verlobt gewesen und am Hochzeitstage sich feig aus dem Staube gemacht, wahrscheinlich, weil die Verhältnisse seiner Braut nicht so glänzend erschienen, als er bei seinen eigenen zerrütteten Verhältnissen für notwendig erachtete; daher nun stammt der gefundene Trauring, mit der Namens-Chiffre M. T., den die Nemesis ihm hämisch gelassen, um ihn später daraus die Strängerkette zu schmieden, da es jedenfalls Verblendung oder Uebermuth von dem Mörder war, einen derartigen Ring bei der Rückkehr in die Heimath nicht lieber ins Weltmeer zu werfen.“

„Wie kann sich ein Criminalbeamter solche Märchen aufbürden lassen?“ fragte die Gräfin spöttisch und ungeduldig, während Graf Weilburg ungläubig die Achseln zuckte und sich unmerklich zurückziehend in der Gesellschaft zu verlieren suchte.

„Das sagte ich mir anfangs auch, Frau Gräfin!“ fuhr der Assessor fort, „obwohl in solchen Dingen gar zu häufig der Schein trägt, den ein Criminalbeamter schärfer als andere Menschen durchdringen muß, um an den Kern der Wahrheit zu gelangen.“ „Ah,“ wandte er sich plötzlich mit artigem Lächeln zur Gesellschaft, „Herr Graf von Weilburg, ich bitte dringend, hier zu bleiben, die Sache wird noch außerordentlich interessant.“

Die Blinde schien unruhig zu werden, richtete ihre lichtlosen Augen auf den Assessor und griff in fieberhafter Hast um sich.

„Der eigentliche Mörder, wir wollen ihn bei seinem

rechten Namen „Theodor Wieprecht“ nennen, ging nach Amerika, wo er den Namen Theodor Rappart annahm und sich mit der Tochter eines Deutschen, Namens Wilkens verheiratete, welche er indessen seiner Gewohnheit nach ebenfalls sehr bald wieder verliebte. Diese Frau ist indertisch mit der im Parke von Vörsch ermordet gefundenen Fremden.“

Die Gräfin suchte zusammen, durch die athemlos hörende Gesellschaft ging ein Gemurmel der Ueber- raschung; Graf Weilburg preßte die Lippen fest aufeinander und wandte sich unwillkürlich der Thür zu. Der Blick des Assessors, welcher durchbohrte auf ihm ruhte, kannte ihn fest an seinem Blase und mit krampfhaftem Druck griff er nach einer Stuhllehne.

Nuhig, als ob er nichts bemerkt, fuhr der Assessor fort; Die Verlassene war der Spur des treulosen Gatten überall gefolgt bis übers Weltmeer, wo sie endlich, von seiner Mörderhand getroffen, in fremder Erde ausruhen sollte von ihrer traurigen Wandererschaft.

Lange vor dieser Katastrophe hatte Theodor Rappart, alias Wieprecht, die Bekanntschaft des Grafen Weilburg gemacht . . .

Alle Augen wandten sich bei diesem Satze auf den Grafen, der finster lächelnd den Kopf schüttelte und mit bewunderungswürdiger Fassung sprach: „In der That jetzt scheint die Geschichte auch für mich interessant zu werden, obgleich ich von einem solchen Freunde nichts weiß.“

Die blinde Gräfin schien schon lange irgend eine unheimliche Katastrophe gefürchtet zu haben, hastig erhob sie sich jetzt und sagte mit vor Aufregung zitternder Stimme! „Ich bin dieser Komödie überdrüssig, mein Herr, folgen Sie mir in mein Kabinett, dort mögen Sie Ihre alberne Geschichte vollenden.“

„Das scheint allerdings das Beste zu sein,“ rief Graf Weilburg spöttisch lachend, „und bin ich gern er- bötig, der gnädigen Frau Gräfin Gesellschaft bei diesem interessanten Vortrage zu leisten.“

„Sehr verbunden, Herr Graf!“ versetzte der Assessor mit unzerstörbarer Ruhe, „nur muß ich in der That recht sehr darauf dringen, vor der ganzen hohen Gesell- schaft einen Vortrag, dessen Interesse sich von Minute zu Minute steigern dürfte, zu vollenden; ich bitte deshalb die Frau Gräfin von Vörsch, sowie den Herrn Graf von Weilburg ganz gehormsamst, die hohe Gesellschaft um diesen Genuß nicht bringen zu wollen.“

(Fortsetzung folgt.)

Bermischtes.

* * Der „Pester Lloyd“ erzählt folgende Geschichte: Vor etwa zehn Jahren starb zu Wien ein steinreicher Mann, dessen Name sowohl in der Welt der Banquiers als in jener der Fabrikanten den besten Namen und den besten Credit genoß, und das hinterlassene Vermögen dieses Mannes wurde auf circa zehn bis zwölf Millionen Gulden geschätzt. Man machte sich bei dieser Taxirung durchaus keiner Uebertreibung schuldig, ja man hatte eher zu niedrig als zu hoch gegriffen. Unter den vielen Bestimmungen, Paragraphen und Codicillen des vorge- fundenen und eröffneten rechtskräftigen Testaments befand sich nun auch eine Verfügung, welche dem einzigen Sohne, dem Haupterben des colossalen Vermögens, die Verpflichtung aufer- legte, zum Zwecke der Errichtung eines Waisenhauses die Summe von 80,000 fl. an die Gemeinde auszubezahlen. Das Waisenhaus sollte einen confessionellen Charakter tragen und ich überlasse es dem Scharfsinn der Lesenden, herauszufinden, welches die Gemeinde war, die sich auf die Vollstreckung des Testaments in idealer Weise freute. Die diesbezügliche Be- stimmung sagte aber ausdrücklich, daß der Ertrag jener testierten 80,000 fl., resp. der Zeitpunkt hiesfür ganz dem Ermessen des Erben überlassen sei und daß es der Gemeinde nicht zustehe, zu fordern, zu drängen oder auch nur zu erinnern. Der er- benende Sohn, sonst nicht hart gegen Arme, nicht empfindungs- los gegen das Unglück der Wittmenschen und nicht ohne Pietät für das Andenken seines Vaters, merkte sich gleichwohl die Vargesse, die ihm das Testament mit Bezug auf das Waisen- haus erteilte, und machte keine Miene, den Waisen seines Glaubens ein Asyl zu gründen, ein Dach zu bauen. Und da die Gemeinde nicht ausdrücklich zu mahnen wagte, so tannen ihre Vertreter, namentlich aber das Comité der Waisen-Ange- legenheiten auf alle möglichen und unmöglichen Mittel, dem schwachen Gedächtnisse des überreichen Erben beisukommen. Bald wurde Herr A. bei einem Banquet in einer Tischrede an- gesprochen, die mit einemmale auf die Waisenordnung über- sprang, und bald wurde er von einem in allen Lagen des Lebens stets willfährigen und stets sangesbereiten Dichter an- gefungen — aber der Erbe hatte kein Ohr für die Tischrede und keinen Sinn für dieses Gedicht. Er ging seinen Geschäften nach, legte den Grundstein zu einem neuen und großartigen Palais, gründete sich eine interessante Bildergalerie und er- warb sich inzwischen zu den zehn ererbten Millionen noch ein paar weitere. Endlich aber, als er die vielen anzüglischen Toaste und die noch anzüglischeren Hymnen schon gar nicht mehr verwinden und verdauen konnte, entschloß er sich zu einer großen That, und diese große That bestand darin, daß er von den verpflichteten 80,000 fl. die fünfprozentigen Zinsen nahm, diese dem Comité mit dem Bemerken übersandte, daß das Capital seinerzeit schon nachfolgen werde. Nun kam der Heren- sabbat der Capitals- oder vielmehr Actien- und Agiobildung, der mit dem 9. Mai 1873 seinen entsetzlichen Abschluß fand, und Herr A. in der vordersten Reihe der Operationsstruppen stehend, gewann abermals Millionen und Millionen. Das Palais, zu welchem vor Kurzem der Grundstein gelegt worden, war nun fertig, die innere Ausschmückung desselben bildete eine zeitlang das Gespräch der Ringstraßensalons, und die Bildergalerie dürfte sich bereits dem verwöhnten Auge des Kunst- gourmands enthüllen. Aber die Waisen hatten ihr Haus noch immer nicht bekommen. . . Und wieder regte sich etwas in

dem Gedächtnisse des Erben und wieder raffte er sich zu einer neuen Action auf. Er schenkte der Gemeinde in irgend einer Vorstadt einen Bauplatz. Hier meinte der säumige Testaments- vollstrecker, solle sich das Asyl für die arme und elterlose Jugend erheben und die Differenz zwischen dem Werthe des Baugrundes und der testierten Summe soll nun sehr bald liquid erklärt und factisch ausbezahlt werden. Ah, es ist ein so eigen, ein so schweres Ding um die Trennung von dem Gelde! — — — Die Schenkung jenes Areals erfolgte im Monat März 1873 — zu einer Zeit, wo die brohenden Wolken aller- dings am Horizonte sich schon zeigten, das Geld aber noch immer zu den Thüren und Fenstern hineinregnete und hineinflatterte — und zwei Monate später sieht die Geschäftswelt in Herrn A. einen bedrohten, vier Monate später einen wankenden und noch zwei Mo- nate später einen gefallenen Mann. Der Erbe von Millionen hatte diese Millionen verloren — als braver und ehrlicher Mann verloren, das möge hier gerne constatirt sein — aber das Gelübde seines Vaters hatte er in den glücklichen Jahren des Ueberflusses nicht erfüllt. . . . Und siehe da, der Zufall brachte eine ganz merkwürdige Entdeckung zu Tage. Schon der Großvater hatte in seinem Testament die Bestimmung mit dem Waisenhause und den 80,000 fl. getroffen, aber seinem Sohne, dem Vater unferes Herrn A., den freiesten Spielraum für den Modus der Erfüllung gelassen, und was der Enkel in unsern schwer geprüften Tagen nicht mehr erfüllen kann, das hat bereits der Vater zu erfüllen — vergessen, weil es der Großvater nicht ernst genug mit der Sache nahm.“ So erzählt's der „Pester Lloyd“ und wer die Geschichte nicht glaubt, der mag sich bei dem Deutschen Blatte der Ungarischen Haupt- stadt beschweren.

Provinzielles.

□ Königsberg, 20. Juli. [Die Gewerbe-Aus- stellung] ist am Sonntage durch den Ober-Präsidenten v. Horn, Excellenz, im feierlichen Akt geschlossen. Die hie- sigen Blätter haben über den Gang dieser offiziellen Schluß- verhandlung bereits berichtet und wird es einer Wiederholung der Referate nicht bedürfen. Im Großen und Ganzen läßt sich nicht leugnen, daß hier etwas sehr Bedeutendes geleistet ist und daß unsre Provinz im Grunde selbst mit einer Art von Erstaunen gesehen hat, was sie Alles kann. Sie hat also vor allen Dingen erheblich an Selbstvertrauen gewinnen müssen. Der charakteristische Grundzug, den im Grunde alle ausgestellten Fabrikate gemeinsam hatten, war eine gewisse Läßigkeit. Größere ganz schlechte Fabrikate waren wenige vorhanden und haben wir an gegebener Stelle einem solchen Urtheile auch unbeirrt Ausdruck gegeben. Den Standpunkt eines Referenten, der an der äußersten Grenze Deutscher Cultur, wo der Mensch nur durch eiserne Energie und rastlose Thätigkeit um Haarsbreite über den ersten Kampf um die naechte Existenz sich erheben kann, überall die ersten Leistungen der Welt unsern einheimischen Fabrikaten gegenüberstellt, und mit mitleidigem Wohlwollen stets hinzusetzt, daß man solche Arbeiten hier auch nicht erwarten könne, solchen Standpunkt können wir als einen berechtigten nicht anerkennen und solch ein Urtheil eher schädlich, als heilbringend nennen, weil es sich mit seinen Anforderungen von dem einzig richtigen Fun- damente entfernt: den besondern Verhältnissen des heimischen Bodens. Der Nutzen der Ausstellung wird nicht ausbleiben und sich zunächst dadurch geltend machen, daß man darauf bedacht sein wird, seinen Bedarf an Erzeugnissen der Industrie mehr als bisher aus der eignen Heimath zu beziehen. Der Nutzen wäre aber ein noch viel größerer gewesen, wenn man sich von vornherein entschlossen hätte, mit der alten Tradition zu brechen und — keine Prämiirung eintreten zu lassen. Auf allen Ausstellungen war sie bisher ein Stein des Anstoßes und das aus naheliegenden Gründen. Das alte: „il y a des juges à Berlin“ läßt sich auf ein Preis- richtercollegium nicht anwenden, bei dem weder der ganze Gang der wissenschaftlichen Bildung und Entwicklung systematisch auf streng logische Erkenntniß des Rech- tes gerichtet, noch der bisherige Lebensberuf noch Le- bensstellung geeignet gewesen sind, den Faktor zu neutralisiren, der in unserem socialen Leben nur zu häufig mehr wiegt, als wirkliches Verdienst: persönliche Rücksicht. Ohne in die- ser Beziehung irgendwie einen bestimmten Vorwurf machen zu wollen, müssen wir doch hervorheben, daß aus den beiden vorhin erwähnten Umständen sich eine Anschauung ergibt, die einer Opposition — gelinde gesagt — verschobene günstige Angriffspunkte bietet. — Die Zuziehung von Fachleuten in die Prüfungskommissionen muß sich als illusorisch erweisen, wenn das Urtheil der Fachleute von den Spitzen der Kom- missionen einfach verworfen wird und ein solches Verfahren muß Verdrüßlich, ja Erbitterung hervorrufen, wenn der Fach- mann der Aufklärung über die offizielle Färbung seines Urtheils verlangt, dieses Verlangen als „Dreistigkeit“ bezeichnet und sich selbst nach der alten bürokratischen Doktrin vom „beschränkten Unterthanenverstande“ abgezanzelt sieht. Dieses System glaubten wir übrigens definitiv begraben, sehen es jetzt aber wieder — wenn auch nur dem Prinzip nach — auferstehen und zwar zu unserm Erstaunen auferweckt durch einen Mann, den die liberale Majorität Königsbergs hierher berief aus dem Orte, welchem zuerst in dem großen Kampfe des Liberalismus gegen die Despotie der „beschränkte Unterthanenverstand“ vorgewor- fen wurde. Wunderbare Schickung. — Die Affaire Eitel- hahn, welche zu dieser Bemerkung Veranlassung gab, dürfte als allgemein bekannt vorausgesetzt werden. — An Stelle des Preisrichtercollegiums hat nach unserer Auffassung die öffentliche Meinung zu treten, die sich zunächst aus der Sache selbst bildet und dann naturgemäß ihren Weg in die Presse findet. Zehlgriße bei der Prämiirung werden mit der Zeit vom Publikum selbst als solche erkannt und es wird das wahre Verdienst mit der Zeit auch seine Kronen ohne Medaillen erwerben. Wie aber wird das Interesse der Betroffenen ge- schädigt, bis das Publikum zur richtigen Erkenntniß gekommen ist? Hier steht allem Unrecht Thür und Thor offen

und darum fort mit Diplomen und Medaillen, für die ohnehin im freien Bürgerthum kein Boden ist! Der Schluß der Ausstellung hat uns in der Besprechung derselben überholt. Ein detaillirtes Referat hat kaum mehr so viel allgemeines Interesse, daß ihm großer Raum gewid- met werden könnte. Wir wollen daher in den nächsten Brie- en die hauptsächlichsten noch unbesprochenen Ausstellungs- gegenstände in gedrängter Kürze erwähnen und dann dieses Gebiet verlassen, welches fast zwei Monate hindurch Königs- berg zum wirklichen Centralpunkt der Provinz gemacht hat. Wir haben in dieser Zeit eine Menge Freunde aus der Pro- vinz gesprochen, die uns die Versicherung gaben, es sei schlechterdings unmöglich gewesen, Königsberg und der Aus- stellung fern zu bleiben. Zunächst seien harmlose Fragen von Beamten und sonst allerlei an die Stätten ihrer Thätig- keit oder Unthätigkeit gefesselt Kleinstädter gestellt: wann der Herr N. N. denn nach Königsberg reisen würde; dann sei das gelinde Erstaunen mit verwundertem „Noch nicht?“, sodann eine gehörige Dosis Verhöhnung und endlich unver- holene Verachtung hereingebrochen. So habe sich unser biederer N. N. aus M. zur Reise nolens volens entschie- sen müssen und ganz genau wie ihm war es Freund E. in N. und K. in D., sowie nicht minder J. in B. gegangen. Das steht nun einmal fest, daß der Conflur der Fremden definitiv aufhört und die laure Gurkenzeit unerbittlich herein- bricht. Von den Restaurateuren ist Kraemer an der Spitze des Plazes, zwischen Meibellalle und dem Hauptausstellungs- gebäude der einzige, der wirklich ein Geschäft gemacht hat. Koch Horn hatte den Hauptrestaurationsraum für die Kleinig- keit von 3000 M. gepachtet, macht auf jeden der 50 Aus- stellungstage 60 M. Fleißige Besucher der Ausstellung und routinirte Biercalculatoren rechnen dem Pächter nun nach, daß er allein an dem verschenkten Bier die Pacht — und mehr als das — verdient habe. Sei es nun, daß die sonstigen Kosten der Wirthschaft so groß gewesen, daß dieser Biergewinn davon bis auf den letzten Rest verschlungen ist, oder sei es eine Folge des von so vielen befolgten — an sich ganz rich- tigen Grundlages, daß nehmen seliger sei, denn geben, — das wollen wir dahin gestellt sein lassen. Das steht fest, daß das Ausstellungscomité sich darüber klar geworden ist, daß sein eigener, d. h. des Comité's leerer Restaurationsaal das Object sein wird, an dem es sich wegen der bebungenen 6000 M. schadlos halten kann. Im Uebrigen aber ist Geld vollauf ein- gekommen und keiner von den Garantiezeichnern wird irgend etwas einzahlen dürfen. Das erfreuliche Resultat der finanziellen Seite der Ausstellung ist schon allgemein bekannt geworden.

Bilkallen. Der „Pr. Ztg.“ wird von hier Fol- gendes mitgetheilt: Am 1. d. M. gestellte sich zu der in ihrem Garten arbeitenden Wittwe Mäfer in Karzarninken ein altes Weib mit triefenden Augen, eine „Hexe“, wie sie im Buche steht, und knüpfte mit ihr ein Gespräch an. Nach einigem Hin- und Herreden äußerte sie, die Wittwe leide an einer gefährlichen Krankheit, die ihr schon bis in die Augen gestiegen sei, (die Mäfer leidet augenblicklich an einer Augenentzündung) und die nur vom Behezen herrühren könne. Anfangs wollte die M. davon nichts wissen, als aber das Weib ihr mit berebten Worten ihr bevorstehendes schreckliches Ende schilderte, bekannte sie, daß sie seit längerer Zeit Schmerz in Leibe und ein Brennen in den Augen verspüre. Nun führte die Alte die Wittwe ins Haus, um die Krankheit ge- nauer zu untersuchen, und da stellte sich denn angeblich her- aus, daß dieselbe von einer bösen Frau behezt sei. Zum Glück versteht die Alte dergleichen Hexereien dadurch zu „ban- nen“, daß sie die besten Kleider der Kranken über neun Gren- zen trägt. Die Wittwe öffnete den Kleiderkasten, und die Teufelsbannerin ging mit den drei besten Röcken über „neun Grenzen.“ Am 3. kam sie wieder, brachte die Röcke zurück und erkundigte sich nach dem Befinden der Kranken. Dasselbe war inzwischen schlechter geworden. „Ja, sehen Sie, Kin- dchen, Sie sind zu sehr verhert; da müssen Sie noch ein „Kleid“, aber das beste, was Sie haben, mir anvertrauen, denn auch mit diesem muß ich denselben Weg machen.“ Und sie geht mit den drei guten Röcken und dem besten Kleide ab und kommt am 5. wieder. Da die Frau aber noch immer nicht gesund ist, so braucht sie noch ein Paar Hosen und ein Paar Stiefel des verstorbenen Mannes, einige Klei- dungsstücke ihres kleinen Sohnes, einen Bettbezug, einen Lapp und ein Ei. Als Alles herbeigebracht war, wurde das Ei vor der alten unter Kreuzen und allerlei Hokusfokus aufgeschlagen und zum Entsetzen der Wittwe ein Büsche Haare aus demselben herausgenommen. Nun machte sie der Staunenden klar, daß nicht nur sie, sondern ihr ganzes Haus verhert sei, sich daher um so mehr vor der „bösen Frau“, die in ihrer Nähe wohne, in Acht nehmen müsse. Darauf erkundigt sie sich, ob Geld im Hause vorhanden sei, das sollte vor der „bösen Frau“ ja gut verwahrt werden. Als die Wittwe ihr darauf in ihrem Kasten drei Zwanzig-Markstücke zeigt, läßt sie dieselben rasch wieder verschließen, sich aber den Schlüssel zum Kasten einhändigen, um ihn vor der „bösen Frau“ zu verwahren, und geht, mit den Sachen schwer be- packt und dem Schlüssel in der Tasche, davon, mit dem Ber- sprechen, am 8. wiederzukommen. Diesmal aber kam sie nicht wieder, wenigstens hat sie sich der Wittwe nicht gezeigt; als diese, von Unruhe getrieben, mit einem fremden Schlüssel ihren Kasten öffnet, um nach dem Gelde zu sehen, ist dasselbe verschwunden, und an seiner Stelle liegt ein Stein. Das arme bethörte Weib kam nun außer Alhem zur Stadt gelaufen, klagte unter Weinen und Hänberingen ihre Noth und erzählte die Geschichte, konnte es aber gar nicht begreifen, wie das alte Weib das schöne Goldgeld in einen Stein hat „verwandelt“ können.